

Marie Juchacz – *Ein Lebensbild*

Von Robert Schwind, 2004

“Eine der großen Begabungen von Marie Juchacz war, dass sie verstand, Menschen für die von ihr vertretenen Ideen zu gewinnen, ja sie zu begeistern; sie scheint ständig auf der Suche nach Menschen gewesen zu sein, von denen sie erwarten durfte, dass sie für die fachliche und wohlfahrtspolitische Entwicklung des Verbandes hilfreich sein könnten.”

Lotte Lemke

Marie Juchacz ist eine der bemerkenswertesten Frauen der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Aus einfachen Verhältnissen stammend, entflieht sie nach einer glücklosen Ehe mit ihren Kindern und ihrer Schwester Elisabeth der Enge der Provinz und zieht nach Berlin. Dort engagiert sie sich in der späten Kaiserzeit für die SPD und steigt langsam in der Parteihierarchie auf. Nach dem 1. Weltkrieg wird sie zu einer der prägendsten Politikerinnen der jungen Republik und widmet sich gleichzeitig dem Aufbau der von ihr begründeten “Arbeiterwohlfahrt”. Der Nationalsozialismus zwingt sie ins Exil, wo sie erst ihre Kraft für die konkrete Hilfe anderer Flüchtlinge und nach Kriegsende für die Hilfe der notleidenden Bevölkerung in Deutschland einsetzt.

Als erste Frau die jemals in einem deutschen Parlament gesprochen hat und als Gründerin der Arbeiterwohlfahrt zählt sie zu den großen Frauen der deutschen Sozialdemokratie.

Kindheit, Jugend und Ehe

Am 15. März 1879 wird Marie Juchacz in Landsberg an der Warthe geboren. Ihr Vater, ein selbständiger Zimmermann, geht mit seinem kleinen Handwerksbetrieb bankrott und arbeitet fortan als angestellter Polier auf dem Bau.

Mit 14 beendet sie die Schule und arbeitet fortan 10 Jahre als Hausangestellte, Fabrikarbeiterin, Krankenwärterin und Näherin. In dieser Zeit bekommt sie durch ihren Bruder Otto Kontakt zur Sozialdemokratie.

Im Jahr 1903 heiratet sie den Schneidermeister Juchacz und im gleichen Jahr wird ihre Tochter Lotte geboren. 1905 bekommt sie ihr zweites Kind, ihren Sohn Paul. 1906 trennt sie sich von ihrem Mann und zieht mit ihrer Schwester Elisabeth und ihren Kindern nach Berlin, wo bereits ihr Bruder Otto lebt.

Das Leben in Berlin

In Berlin arbeiten die beiden Schwestern wieder als Näherinnen und treten gemeinsam im Jahr 1908 in die SPD ein. Dort erwirbt sie sich bald den Ruf einer kompetenten Rednerin auf Frauenabenden und so wird sie bereits im Jahr 1911 von der SPD auf Versammlungsreisen nach Sachsen, Thüringen, Frankfurt am Main, Bayern, Hamburg und in die obere Rheinprovinz berufen.

Das Wirken als Versammlungsrednerin war damals das wichtigste Mittel dafür, sich in der Partei bekannt zu machen und über den Parteiapparat aufzusteigen. Das positive Echo auf diese Tätigkeit und die Unterstützung der Frauensekretärin der SPD Luise Zietz führen dazu, dass sie 1913 eine Stelle als hauptamtliche Frauensekretärin der SPD der Rheinprovinz in Köln angeboten bekommt, die Marie Juchacz annimmt.

1913-1917 Frauensekretärin in der Rheinprovinz und erste Erfahrungen in der Kriegswohlfahrtspflege

Ein Jahr nachdem Marie Juchacz ihre Stelle in Köln angetreten hat, bricht der erste Weltkrieg aus und wie für viele Sozialdemokratinnen, wird dieser auch für Marie Juchacz zur ersten Begegnung mit praktischer sozialer Arbeit.

So veröffentlichte die Frauensekretärin der SPD Luise Zietz bereits wenige Wochen nach Kriegsbeginn einen Aufruf des Parteivorstandes und der Generalkommission der Gewerkschaften an die SPD Frauengruppen, an der Kriegswohlfahrtspflege mitzuwirken.

Der Parteivorstand hatte damit zwar eine Linie vorgegeben, selbst aber kein Konzept vorgelegt, wie dies denn umzusetzen sei. Die Ausgestaltung dieses fürsorgerischen Auftrages blieb den lokalen Gliederungen vorbehalten. Gerade hier bewies aber Marie Juchacz ein besonderes Talent. So beteiligten sich die SPD-Frauen der Rheinprovinz besonders intensiv an der Arbeit des "Nationalen Frauendienstes", was bedeutete, dass in der Kriegswohlfahrtspflege die sozialdemokratischen Frauen, Hand in Hand mit den bereits bestehenden von bürgerlichen Frauen getragenen Wohlfahrtsvereinen zusammenarbeiteten, die sich im Rahmen des "Nationalen Frauendienstes" organisiert hatten.

Einerseits sammelte Marie Juchacz zu dieser Zeit Kenntnisse in praktischer Wohlfahrtsarbeit wie sie von bürgerlichen Frauen geleistet wurde. Sie entwickelte aber gleichzeitig die Idee, dass Arbeiterfrauen besser in der Lage sind, diese Arbeit zu leisten, weil sie der gleichen Lebenswelt entstammten, wie viele der Hilfsbedürftigen.

1917 – 1933 Marie Juchacz als Frauensekretärin der SPD

Im Zuge des Krieges spaltet sich um die Frage der Unterstützung der Kriegspolitik des Kaiserreiches die SPD. Luise Zietz, die Frauensekretärin, und Clara Zetkin, die Redakteurin der Frauenzeitung Gleichheit, wechseln beide zur USPD. Vor diesem Hintergrund beruft der Parteivorstand Marie Juchacz nach Berlin. Sie wird Nachfolgerin von Luise Zietz und Redakteurin der Gleichheit. Im gleichen Jahr noch wird sie in den Parteivorstand gewählt.

Ein Problem in der Berliner Arbeit war, dass anders als in Köln sich in Berlin die meisten Genossinnen und Genossen der USPD angeschlossen hatten.

"Für die wichtigsten Aufgaben des Frauensekretariats hielt Marie Juchacz: Informationen und Anregungen zu gesellschaftspolitischen Themen zu vermitteln, die Genossinnen zu schulen, die sozialpolitische Parteiarbeit zu koordinieren und die organisatorischen Hilfen für die politische Tätigkeit der SPD-Frauen möglichst reibungslos abzuwickeln."

Mit der Abdankung des Kaisers, dem Kriegsende und im Zuge der Novemberrevolution, kam in der heftig geführten Debatte um die demokratische Neugestaltung Deutschlands auch die Frage des Frauenwahlrechts wieder auf die Tagesordnung. Hedwig Wachenheim, eine langjährige Weggefährtin von Marie Juchacz erinnert sich:

"Die Partei hatte das Frauenstimmrecht im Programm, sie war es, die es jetzt in den Vordergrund rückte. Versammlungen dafür entsprangen nicht der Initiative der Frauen, sondern wurden von oben, das heißt vom Parteivorstand, angeordnet. Marie Juchacz trat dafür ein, diese Forderung zusammen mit den bürgerlichen Frauenvereinen zu erheben. Die Partei hatte es bis dahin streng abgelehnt, mit ihnen zusammenzuarbeiten."

Die Zusammenarbeit in der Kriegswohlfahrtspflege hatte also ihre Tragfähigkeit über den Krieg hinaus behalten und war erfolgreich.

1919-1933 Marie Juchacz die Parlamentarierin

“Meine Herren und Damen”... mit dieser Anrede tritt zum ersten Mal in einem deutschen Parlament am 6. Februar 1919 eine Frau ans Rednerpult. Die Nationalversammlung besteht aus 394 Männern, und 37 Frauen, darunter sind 20 Sozialdemokratinnen und als erstes spricht Marie Juchacz.

Sie fährt fort: *“Es ist das erste Mal, das in Deutschland die Frau als Freie und Gleiche im Parlament zum Volk sprechen darf, und ich möchte hier feststellen, ... dass es die Revolution gewesen ist, die auch in Deutschland die Vorurteile überwunden hat. ... Ich möchte hier feststellen, ... dass wir deutschen Frauen dieser Regierung nicht etwa ... Dank schuldig sind. Was diese Regierung getan hat, das war eine Selbstverständlichkeit; sie hat den Frauen gegeben, was ihnen bis dahin zu Unrecht vorenthalten worden ist.”*

Marie Juchacz hatte dazu beigetragen den Frauen ihr Recht zu erstreiten. Bis 1933 ist Marie Juchacz Reichstagsabgeordnete und Mitglied des Parteivorstandes mit einer deutlichen sozialpolitischen Schwerpunktsetzung, die auch mit der Gründung und dem Aufbau einer Organisation verbunden ist, die mit ihrem Namen bis heute verbunden bleibt: “Die Arbeiterwohlfahrt”.

1919-1933 Gründung und Aufbau der Arbeiterwohlfahrt

Die “Arbeiterwohlfahrt” ist heute ein Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege der sich in allen Feldern der sozialen Arbeit engagiert und sich durch einen besonderen Qualitätsanspruch von vielen Mitbewerbern unterscheidet. Seine Anfänge waren bescheiden, es ist aber das Verdienst von Marie Juchacz in der Zeit der ersten Aufbaujahre Qualitätsansprüche entwickelt zu haben, die über das Verbot in der Nazizeit hinweg, ihre Gültigkeit für den Wiederaufbau der Organisation nach dem 2. Weltkrieg behielten.

Die Gründung

Mit der Gründung der Weimarer Republik kam zum ersten Mal in ihrer Geschichte Sozialdemokratie an die Regierung und zum ersten Mal wurden in Städten und Gemeinden, den Landtagen und im Reichstag Sozialdemokratinnen in die Parlamente gewählt. Teils von den Männern in dieses unpopuläre Politikfeld abgedrängt, teils aus eigenem freien Willen, widmeten sich die sozialdemokratischen Frauen der Sozial- und Jugendpolitik.

“Die neu in die Gemeindeversammlungen gewählten Frauen ließen sich in die Schul-, Armenpflege- und Jugendfürsorgedeputationen entsenden. Sie stellten Programme für die Reform der Armenpflege und Jugendfürsorge auf und beteiligten sich mit den bürgerlichen Frauen an Kleidersammelstellen und Volksspeisungen und auch an Geldfonds, die verschiedenen Nöten abhelfen sollten. Sie richteten auch sozialdemokratische Hilfsstellen ein, die entweder, je nach der Stimmung im Bezirk, nur Sozialdemokraten unterstützen sollten oder als allgemeine Fürsorgeeinrichtungen gedacht waren. Viele Frauen waren Neulinge in der Partei oder doch Neulinge in der Gemeindefürsorge. Sie wußten nichts von der Haltung der Partei gegenüber Armenpflege und Fürsorgeproblemen. Vielfach gingen sie an ihre Arbeit rein gefühlsbestimmt heran oder ließen sich von den bürgerlichen Frauen, die längere Erfahrung hatten, leiten. Oft hatten sie ihre Aktivitäten nicht gründlich genug vorbereitet und mußten sie bald wieder aufgeben. Das verstimmte die notleidende Bevölkerung und auch unsere Parteifunktionäre, die davon eine Schädigung des Parteiamentes befürchteten.

Als Marie Juchacz diese Berichte aus der Provinz las, hielt sie es für dringend erforderlich, die vielfältigen, unkoordinierten Hilfsmaßnahmen zusammenzufassen und den Genossen im Reich entsprechende Richtlinien an die Hand zu geben. So entstand die Arbeiterwohlfahrt.“

Dies war laut den Schilderungen von Hedwig Wachenheim, die Situation die, Marie Juchacz vorfand, als sie im August 1919 aus Weimar nach Berlin an ihren Schreibtisch zurückkehrte. Vor dem Hintergrund bürgerlicher Kritik und der Kritik der eigenen Genossen entwickelte sie die Idee alle in der parteilichen Wohlfahrtsarbeit tätigen Kräfte in einer eigenständigen Organisation

zusammenzufassen. “Diese Zusammenfassung aller in der Wohlfahrt tätigen Kräfte” war der Auftrag, den der Parteiausschuss der SPD, in seiner Sitzung am 13. Dezember 1919, erteilte als er die Gründung eine “Sozialdemokratischen Wohlfahrtspflege” beschloss. Der Parteivorsitzende Friedrich Ebert verordnete der Arbeiterwohlfahrt auch gleich ein Gründungsmotto: *“Die Arbeiterwohlfahrt ist die Selbsthilfe der Arbeiterschaft.”*

Der Aufbau

Vor diesem Hintergrund wurde die Initiatorin Marie Juchacz, Vorsitzende des Haptausschusses und der Parteivorstand stellte ihr eine weitere Frau, die in der Berliner Parteiorganisation eng verwurzelte Elfriede Ryneck als stellvertretende Vorsitzende an die Seite. *“Sie hatte Humor, war stets heiter und witzig – ärgerlich und unfreundlich wurde sie nur gegenüber Leuten, die der Parteilinie nicht treu waren.”*

“Es gab kaum einen Berliner Parteifunktionär, den sie nicht kannte. Sie war gescheit, dabei keineswegs arbeits- und bildungsbeflissen, aber immer auf dem Quivive”

Die Spitze des Verbandes komplettierte als Schriftführerin Hedwig Wachenheim, die als Absolventin der “Sozialen Frauenschule” als einzige über eine fundierte Ausbildung in der sozialen Arbeit verfügte.

Recht schnell, konstituierten sich unterhalb des Hauptausschusses, in ganz Deutschland Orts-, Bezirks- und Landesausschüsse der Arbeiterwohlfahrt. So konstituierte sich beispielsweise der Bezirksausschuss Berlin, bereits am 16. Februar, 1920.

Dabei bildeten sich in der konkreten Arbeit schnell bestimmte Tätigkeitsschwerpunkte heraus:

1. die praktische soziale Arbeit in Suppenküchen, Nähstuben usw. die in, den Basisorganisationen, den Ortsvereinen geleistet wurde.
2. Die Mitwirkung an kommunalen Gremien.
3. Die Erarbeitung von sozialdemokratischen Politikentwürfen für die Sozialpolitik.
4. Die Schulungs- und Bildungsarbeit um das sozialdemokratische Selbstverständnis von Sozialpolitik, jedem zu helfen der Hilfe bedarf, in den Verband hinein zu vermitteln.

Das Talent von Marie Juchacz lag nach der Meinung von Hedwig Wachenheim vor allen Dingen darin sich für ihr Projekt, die “Arbeiterwohlfahrt”, die richtigen Menschen gesucht zu haben, die mit ihren Fähigkeiten alle Facetten der Verbandsarbeit abdeckten.

Dabei suchte sie einerseits, auch vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen in der Kriegswohlfahrtspflege die Zusammenarbeit mit Frauen aus der bürgerlichen Frauenbewegung, wie Alice Salomon oder Gertrud Bäumer genauso wie im Reichstag zusammen mit ihrer Fraktionskollegin Louise Schroeder mit Marie-Elisabeth Lüders (DDP) und Christine Teusch (Zentrum). In die Arbeiterwohlfahrt versuchte sie bereits im Dezember 1919, als die offizielle Parteilinie die Integration von Mitgliedern der USPD in Parteiorganisationen noch ausschloss, bereits den USPD-Politiker Walter Friedländer, damals hauptberuflich Jugendrichter in Potsdam, zu integrieren. Nach der Auflösung der USPD und der Rückkehr eines großen Teiles von USPD Mitgliedern in die SPD 1922, gewann sie sofort die Reichstagsabgeordnete Anna Nemitz und den Reichstagsabgeordneten und Sozialhygieniker Dr. Julius Moses in den Vorstand des Hauptausschusses. Sie stellte dabei die Fachpolitik vor die Parteipolitik, und obwohl selbst eher auf dem rechten Flügel der SPD zu finden, integrierte sie unter der Maßgabe fachpolitischer Kompetenz Sozialdemokraten über Flügel und teilweise noch Parteigrenzen hinweg.

Diese Netzwerkarbeit unterstützte auch ihre Fähigkeit ihre Ansichten und die Interessen der AWO auch im Parteiapparat der SPD durchzusetzen, was ihr Engagement dafür zeigt, dass die AWO auch eigene Einrichtungen auf den Weg bringen konnte.

Eine der Voraussetzungen dafür war aber auch, dass die SPD mit ihrem Konzept die freie Wohlfahrtspflege durch eine öffentliche Wohlfahrt zu ersetzen scheiterte. So geriet sie politisch durch Wahlniederlagen von 1919-1923 immer mehr in die Defensive. Das Reichsjugendwohlfahrtsge-

setz das 1922 verabschiedet worden war und einen Vorrang der öffentlichen vor der freien Jugendpflege vorsah, wurde 1924 durch eine Notverordnung dahingehend außer Kraft gesetzt, dass sich das Zentrum das politisch das der katholischen Soziallehre entlehnte Subsidiaritätsprinzip vertrat durchsetzte und den Vorrang der freien Wohlfahrtspflege vor der staatlichen fest schrieb. Der Ausweg den Marie Juchacz aus der Zwickmühle von parteipolitischem Anspruch und der Realpolitik in einer bürgerlich dominierten Republik fand, war ausgesprochen intelligent und wirkt sich noch heute prägend auf die Qualitätsstandards der AWO in der sozialen Arbeit aus. Man wollte Modelleinrichtungen schaffen, in denen fortschrittliche Konzepte erprobt wurden und die dann als Modell für staatliche Einrichtungen dienen sollten und so die Theorie auch vom Staat später übernommen werden könnten. In der Realität war dies jedoch selten der Fall, obgleich beispielsweise die erste Kindertagesstätte welche die Berliner AWO im Jahr 1924 in der Blumenstraße 77 für 40-45 Kinder eröffnet hatte, 1929 an den Bezirk Mitte übergeben wurde. Wichtigstes Modellprojekt des Hauptausschusses war der Immenhof, eine Fürsorgeeinrichtung für straffällige Mädchen in der Lüneburger Heide, die maßgeblich von Walter Friedländer konzipiert worden war, der mittlerweile als Jugendstadtrat in Prenzlauer Berg wirkte.

1933 –1949 Jahre der Emigration – Von der Unterstützung für Verfolgte zur Unterstützung der notleidenden deutschen Nachkriegsbevölkerung

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten trieb Marie Juchacz ins Exil. Auf den Stationen eines langen Weges, vom Saarland über Frankreich nach den USA, engagierte sie sich zuerst für Verfolgte des Naziregimes und nach Kriegsende für Hilfslieferungen in das kriegszerstörte Deutschland.

Im Saarland

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten bleibt Marie Juchacz noch bis Mai in Berlin. Wie eine Karteikarte vom 16. Mai 1945 zeigt, steht sie da bereits unter der Beobachtung der Gestapo. Gemeinsam mit dem Parteivorstand geht sie gemeinsam mit ihrem Schwager Emil Kirschmann und dessen Lebensgefährtin Käthe Fey, nachdem sie ihr gesamtes Privatvermögen vorher in Saarland transferiert hatte, nach Saarbrücken im noch französisch verwalteten Saarland. Nachdem sie noch im Mai an zwei Parteivorstandssitzungen teilgenommen hatte, wird sie vom Parteivorstand nicht gebeten mit nach Prag zu kommen, wo sich der Exilvorstand der SPD (SOPADE) im Sommer 1933 niederlässt. Erklärend schreibt ihr am 16. Juli 1933 aus Prag der Parteivorstand: *“... Wir glauben nicht, dass es zurzeit eine spezifische politische Frauenarbeit gibt Ein besonderer Plan mit besonderer Arbeit an den deutschen Frauen ist nicht ratsam. Die Bedingungen unseres (illegalen) Wirkens in Deutschland erfordern die Rückkehr zu einfachen Organisationsgebilden. Alle Verästelungen im Organisationsgefüge, die für die legale Arbeit in so ausgeweiteter Form (bis Ende 1932) mit Recht bestanden, sind derzeit nicht opportun. ...”*

Diese Ausgrenzung durch den Parteivorstand führt bei Marie Juchacz zu einer tiefen Verbitterung, die später dazu führt, dass sie sich zusammen mit Paul Hertz, in den USA bei der parteivorstandskritischen Widerstandsgruppe “Neu Beginnen” engagiert.

Marie Juchacz engagiert sich stattdessen in der Emigrantenhilfe und eröffnet, im Haus der AWO in Saarbrücken ein AWO-Restaurant für Emigranten und führte eine kleine Pension (Bahnhofstraße 80) für Emigranten.

In Frankreich

Nach der Volksabstimmung im Saarland 1935, bei der sich die “Heim ins Reich Befürworter” mit 91% durchsetzen, flieht Marie Juchacz ins benachbarte Frankreich. Marie Juchacz führt darauf hin in Mülhausen einen Haushalt mit 9 Flüchtlingen. Im Zuge der Besetzung Frankreichs, durch die deutsche Wehrmacht, 1940 räumt die französische Regierung das Elsaß von deutschen Flücht-

lingen und siedelt diese in das "unbesetzte" Frankreich um. In einem kleinen Dorf in der Nähe von Pau wird sie auf einen Bauernhof eingewiesen. Frankreich, das seit der Besetzung der Tschechoslowakei wichtigste Zuflucht für Emigranten aus Deutschland gewesen war, ist für viele Emigranten nun zur Falle geworden. Als der Druck der Nazis auf das unbesetzte Frankreich zunimmt und die französischen Behörden beginnen, den Auslieferungsersuchen der Gestapo zu entsprechen, entschließt sie sich zusammen mit ihrem Schwager Emil Kirschmann und dessen Lebensgefährtin zur Ausreise in die USA. Durch die Unterstützung von Fritz Heine, erhalten sie, im Frühjahr 1941 französische Ausreisevisa, und sie schiffen sich auf einem Frachter nach Martinique ein. Emil Kirschmann der kein Visum erhalten hatte, wird von einem französischen Oberst heimlich auf ein anderes Schiff gebracht. Sie treffen sich in Martinique und schiffen sich von dort aus nach New York ein, wo alle drei am 29. Mai 1941 eintreffen.

In den USA

In den USA hat Marie Juchacz Schwierigkeiten Fuß zu fassen. Zum einen tut sich die über 60 jährige schwer die neue Sprache zu lernen, zum anderen fehlt ihr ein Lebensinhalt. Ein dreiviertel Jahr lebt sie in einem Übergangwohnheim für Emigranten, das von Quäkern geführt wurde in Scattergood um die Sprache zu lernen und führte später den Haushalt von Emil Kirschmann.

Als unmittelbar nach Kriegsende sozialdemokratisch geprägte Vereine in New York beginnen Geld- und Sachspenden zur Unterstützung insbesondere Verfolgter Genossinnen und Genossen im zerstörten Nachkriegsdeutschland zu sammeln, ist Marie Juchacz von dem Namen den sie dieser Organisation gegeben hatten elektrisiert: "Arbeiterwohlfahrt". Im September 1945 schließt sie sich der Organisation an, 1947 wählt man sie zur Vizepräsidentin der AWO New York und 1948 zu deren Präsidentin.

Hauptverdienst von Marie Juchacz ist neben der Organisation von Hilfslieferungen nach Deutschland eine harte Lobbyarbeit bei amerikanischen Behörden dafür, dass die im Aufbau befindliche Arbeiterwohlfahrt in Deutschland, an den Hilfslieferungen, der großen amerikanischen Hilfswerke "CARE" und "Cralog" beteiligt wird. Sie pflegt einen umfangreichen Briefwechsel mit Lotte Lemke die von Hannover aus die AWO in den Westzonen wieder aufbaut, genauso wie mit Louise Schroeder, der Berliner Vorsitzenden und mit Hedwig Wachenheim, die ihr als Mitglied der US Militärregierung aus Deutschland berichtet.

Erst als diese Arbeit vollbracht und die drängendste Nachkriegsnot überwunden ist, kehrt sie im Januar 1949 nach Deutschland zurück.

Lebensabend in Deutschland

Wieder in Deutschland kommt Marie Juchacz in ein Land im Aufbau. Dabei werden auch die SPD und die AWO hauptsächlich von neuen jüngeren Kräften wieder aufgebaut. Marie Juchacz hat hier, wie schon in den Vereinigten Staaten Probleme, wieder Tritt zu fassen.

So erinnert sich Elisabeth Selbert: *"Was mir besonders auffiel, auch bei Marie Juchacz, die von Amerika zurückkam, war, daß sie, wie auch eine Anzahl von Genossen, den Kontakt zu uns nicht mehr fanden. Ich selber habe mich bemüht, diesen Kontakt, wie ich mir das vorgestellt hatte, zu finden. Ich glaube, daß das nicht nur an den Frauen und den Emigranten selbst gelegen hat, sondern auch an uns, die wir mit ganz anderen Vorstellungen an den Aufbau des neuen Staates gegangen sind."*

In der Arbeiterwohlfahrt bleibt sie eine Frau deren Rat immer noch gefragt ist. Im Oktober 1949 wird sie anlässlich der Dreißigjahrfeier der Gründung der AWO zur Ehrenvorsitzenden ernannt und bleibt eine gefragte Rednerin bei Veranstaltungen der AWO. Sie stirbt am 28.1.1956 und wird auf dem Kölner Südfriedhof beigesetzt.